

Hinweise aus der psychologischen Schulung der DFB-Schiedsrichter

in: DFB-Schiedsrichterzeitung, 9/2007, nach den DFB-SR-LG im Juli und August 2006, aktualisiert August 2007

Wir müssen Körpersprache und Akzeptanz förderndes Auftreten von Schiedsrichtern auffrischen

Ausgangslage

Um Schiedsrichter zu einem „Akzeptanz fördernden Auftreten“ zu führen, lohnt es sich unter anderem, öfter Spiele im Fernsehen anzuschauen. Aus beobachteten Beispielen ergibt sich folgendes „Ist-Bild“:

Im TV sind häufig Schiedsrichter zu sehen, die per Mimik, Gestik und Haltung Signale senden, die auf die jeweiligen Gegenüber eher aggressiv, ängstlich, wenig selbstbewusst, unbeholfen, hochnäsiger, wenig neutral usw. wirken.

Es ist kaum verwunderlich, dass es zu Konfrontationen kommt, wenn ein Schiedsrichter sorglos in die persönliche Zone der Spieler vorstößt und dabei unpassende Körpersprache und Mimik signalisiert.

Es ist selbstverständlich, dass ein Schiedsrichter die Regeln, Fallbeispiele usw. kennen, interpretieren und anwenden können muss.

Desgleichen ist es notwendig, dass ein Unparteiischer sich angepasst bewegt, egal bei welchem Spiel er eingesetzt wird. Dazu muss sich ein Schiedsrichter angemessen ernähren, trainieren, vor allem die Ausdauer, und treffend mental vorbereiten.

Des Weiteren sollte ein Unparteiischer ausreichend über das Thema „Belastung/Stress“ informiert sein, sollte Belastungen kennen sowie Mittel und Wege, um diese bestmöglich in ihren körperlichen Rückständen und seelischen Spuren abzubauen.

Referees sind gut beraten, in diesen Richtungen Kompetenzen zu erweitern und zu stärken. Schiedsrichter sollten sich immer wieder bewusst machen:

Zuschauer kommen eher weniger ins Stadion, um den Unparteiischen zu sehen.

Für den Schiedsrichter bedeutet das, theatralische Mimik und Gestik wegzulassen und auf Formen der Selbstdarstellung zu verzichten. Wer sich als Unparteiischer durch „Selber-Lernen“ förderlich so weiterbildet, dass er in schwierigen Situationen umsichtig, neutral, ruhig und kompetent agieren kann, der wird als Führungsperson erlebt, behält die Akzeptanz der übrigen Spielbeteiligten und kommt so im Spielverlauf besser klar.

Es folgen einige konkrete, anregende Hilfen zum persönlichen Weiterentwickeln von SR aus psychologischer Sicht. Diese sind zugleich als Hilfen zum mentalen Trainieren anzusehen, nach dem Motto: Was mache ich, wenn ...

1) Selbstkritisch sein

Das bedeutet, können Sie eigene Fehler zugeben oder beginnen Sie, sich „auf Teufel komm raus“ zu verteidigen und vielleicht sogar dabei noch zu drohen?

Darin liegt die Gefahr, dass Sie sich als Schiedsrichter lächerlich machen und Aggressionen hervorrufen. Damit erweisen Sie sich einen Bärendienst. Sie geben anderen Spielbeteiligten „die Munition“, mit der auf Sie „geschossen“ wird.

Tragen Sie in solchen Fällen die Verantwortung oder sind es immer die „bösen anderen Personen“ oder die „unglücklichen Umstände“?

2) Neutrale, sparsame Mimik nutzen

Wenn abgewichen wird, beispielsweise mit einem Lachen oder mit einer „Jetzt-ist-Schluss-Mimik“, dann verpufft diese nicht so schnell. Wenig hilfreich erweist sich Dauergrinsen oder beleidigte Mimosen-Mimik oder Dauerböse.

3) Hand/Hände zum „Grenze ziehen“ benutzen, und das geht mit beide Handflächen nach vorne und nicht mit seitlich ausgestreckten Armen oder mit Handflächen nach unten.

Handflächen mit gestrecktem Arm zum Gegenüber, sparsam mit „den Händen sprechen“, umso wirkungsvoller wird dann eine deutliche Geste. Z. B. eine mit der eine Grenze gezogen wird.

4) Eine oder zwei Hände oft zu hoch

Das erleben andere möglicherweise als gestikulierend, als belehrend, etc. dazu noch mit Pfeife im Mund! Das entspricht nicht einem körpersprachlich kompetenten Auftreten. In diesem Kontext läuft die Sprache der Hände zwischen Hüfte und Schlüsselbeinlinie ab.

5) Entscheidung nicht im Ausfallschritt kundtun

Das ist für den Körper und seine Statik schon unsicher, geschweige denn für das Erleben der anderen. Ein Schiedsrichter läuft Gefahr, mit „Angst vor der eigenen Entscheidung“ erlebt zu werden.

Walter Hospelt (Diplompsychologe)

Weitere Beiträge in dieser Ausgabe der DFB-Schiedsrichterzeitung

Blick in die Presse

Interview mit WM-Schiedsrichter Dr. Markus Merk

„Ein glücklicher Tag, als ich aus dem Camp raus kam“

Nach der WM hörte man, Sie seien so frustriert, dass Sie daran dächten, Ihre Schiedsrichter-Karriere zu beenden. Nun kommen Sie zurück. Was ist passiert?

Ich brauchte einfach Abstand. Erstmals seit vielen Jahren hatte ich zwei Wochen Urlaub mit der Familie. Ich bin auf ein paar Viertausender gestiegen. Nun freue ich mich wieder drauf,

Bundesliga und Champions League zu pfeifen. Die UEFA ist ein phantastischer Verband; es macht Spaß, für sie tätig zu sein.

Für die FIFA machte es keinen Spaß mehr?

Was da passiert ist in den letzten 14 Tagen der WM, zeigte, dass der Respekt fehlt. Nachdem unsere Mannschaft so weit kam, war mir vom Sportpolitischen klar, dass ich nicht mehr eingesetzt würde. Dann wurde ich fürs Achtelfinale Frankreich gegen Spanien an- und kurzfristig wieder abgesetzt.

Die klare Absprache war: Bitte, wenn ihr uns nicht mehr braucht, lasst uns nach Hause. Doch es wurde Stein auf Bein von Angesicht zu Angesicht geschworen: Ihr bekommt noch ein Spiel.

Sie bekamen keins mehr, man ließ Sie zappeln. Sehen Sie ein System darin, Schiedsrichter kleinzumachen und vor allem die Stars unter ihnen?

Ich spreche nicht gern von System.

Aber wenn man die Namen sieht, die übrig blieben, war ich neben Lubos Michel der einzige von den turniererfahrenen Schiedsrichtern. Terje Hauge war gar nicht für die WM nominiert. Es war nicht mal sicher, ob ich überhaupt nominiert würde. Das war eher so, dass man es nicht gut hätte kommunizieren können, den „Welt-Schiedsrichter“ nicht bei der WM zu haben.

Dabei gelten Sie mit Ihrer Fitness als Vorbild.

Selbst daran gab es intern Kritik: Wie kann der noch nebenher Marathons laufen? Obwohl ich das seit dreißig Jahren mache, es ist die Basis meiner Fitness. Also habe ich das in der WM-Saison gelassen. Ich hätte mir das aber alles gar nicht angetan, wäre die WM nicht im eigenen Land gewesen.

WM in Europa, dominiert von europäischen Teams. Die vier Top-Spiele – Eröffnung, Halbfinals, Finale – wurden aber nicht von Europäern gepfiffen.

Ich war darauf gefasst. Ich wusste, was auf mich und die europäischen Kollegen zukam. Erfahrene Schiedsrichter wurden aussortiert, Handlungsspielräume eingeschränkt, die Regelauslegung vereinheitlicht, auf Kosten der Persönlichkeit des Schiedsrichters. So weit, dass man sich als Schiedsrichter unwohl fühlte.

Sehen Sie die WM-Schiedsrichter als Spielball von Politik und Populismus?

Absolut. Erst wurden uns in der Vorrunde strikte Vorgaben gesetzt, die dann nach der Vorrunde abgeschwächt wurden – auf öffentlichen Druck.

Welche Wirkung hat denn die kurze Leine, an die die FIFA die Schiedsrichter nimmt?

Es führt zu Sanktionierungen, die überhaupt nicht nötig sind, für Sachen, die gar nicht auffallen, wenn man das mit Persönlichkeit behandelt. Wir wollen ja alle das Zeitspiel verhindern.

Aber in der WM-Vorrunde passierte das Gegenteil, da wurden Strafen ausgesprochen und Gelbe Karten gezeigt für Dinge, die niemanden stören. Es ist bitter, wenn ein Spieler den Ball ein bisschen zurückschiebt und man ihm eine Gelbe Karte geben muss. Ein guter Schiedsrichter könnte so etwas im Sinn des Spiels anders regeln.

Gegen die strikte Bestrafung des Ellenbogeneinsatzes ist aber nichts zu sagen.

Aber das ist ja nichts Neues, den Ellenbogeneinsatz wollen wir schon seit Jahren rausbekommen. Und immer dreht es sich um die Frage: War es Absicht?

Aber bei der WM wurde der Fokus so groß, dass schon bei jedem Bild, bei jeder Szene nach dem Ellenbogen gesucht wurde.

Hat denn die FIFA überhaupt Erfolg mit dem Versuch, eine Art Weltlinie für die Regelauslegung zu schaffen?

In keinem Land werde, so weit ich weiß, nun nach den Kriterien, die in der WM-Vorrunde angelegt wurden, gepfiffen.

Völlig aus dem Ruder lief es im Achtelfinale, beim Spiel Portugal gegen Niederlande.

Jeder denkt, hoffentlich bekomme ich nicht so ein Spiel. So eins, bei dem schon das Pfeifen eine Bestrafung ist für den Schiedsrichter. Und als wär's noch nicht Strafe genug, wird der Kollege Ivanov auch noch öffentlich an den Pranger gestellt.

Wenigstens das ist Ihnen erspart geblieben.

Was mich drei Jahre lang gequält hat, die Zusatzbelastung FIFA mit all der Politik und den persönlichen Eitelkeiten und dem mangelnden Respekt, das ist nun weg. Der Tag, an dem ich raus kam aus dem WM-Camp, war ein glücklicher Tag.

Christian Eichler

Die WM in Deutschland

ist auch für uns Schiedsrichter einen Rückblick wert. Die Faszination in Deutschland hat dort alle in ihren Bann gezogen und eine Welle der Begeisterung ausgelöst. Dabei dürfen die großartige Arbeit des Organisationskomitees und auch die vielen engagierten Helfer in allen Städten und Stadien nicht vergessen werden. Das WM-Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ wurde für die Besucher aus nah und fern bestens umgesetzt. Hier liegt die Latte für die Organisation unserer EURO 2008 ziemlich hoch.

Auch für uns Schiedsrichter lässt ein Rückblick auf die WM neue Erkenntnisse ableiten. So war die körperliche Fitness aller Schiedsrichter und Assistenten optimal, ein Level, der noch nie erreicht wurde. Weiter gab es eine Fülle von kniffligen Abseits-Situationen, die von den exzellenten Assistenten bestens beurteilt wurden. Grenzfälle wird es dabei immer geben, wenn sich weitere Angreifer beim Torschuss im Strafraum befinden und zu entscheiden ist, ob der Tormann dabei irritiert wurde. Einer Meinung nach wurden drei Tore zu Unrecht anerkannt, weil eben ein störender Einfluss vorlag.

Die Schiedsrichter in den Vorrundenspielen gerieten auf Grund von Wahrnehmungsfehlern in die Kritik der Öffentlichkeit. Es

konnte einfach keine einheitliche Linie in der Regelauslegung gefunden werden. Die ausgegebenen Weisungen, das Regelwerk eng und streng auszulegen, erwiesen sich als Korsett, das die Referees mehr einengte als stützte. Weiter setzte die Aussage, die Schiedsrichter müssten 2006 besser sein als 2002 und 2005, dieselben unter Druck, so dass manche Angst hatten, nicht mehr eingesetzt zu werden.

Erst ab den Viertelfinalspielen wurden die Leistungen besser. In der Endphase gab es weniger Disziplinarstrafen und eine adäquate, praxisbezogene Auslegung der Spielregeln. In Europa pfeifen die Top-Class-Referees klaglos ihre Spiele in der Champions League und im UEFA-Cup. Dass es bei der WM nicht so lief, mag an der

Tatsache liegen, dass die dort angesetzten Schiedsrichter nicht in der Lage waren, ihre Persönlichkeit in ihre Spielleitungen einzubringen. Sie waren in den ersten Spielen nicht immer diejenigen, die sie hätten sein müssen!

Auch der Videobeweis wird immer wieder nach Fehlern bei den Spielleitungen vehement gefordert. Dazu wäre anzumerken, dass jede technische Hilfe (elektronische Kommunikation, Chip im Ball zur sicheren Torerkennung) von uns gut heißen wird.

Der Vorschlag jedoch, strittige Situationen via Video zu überprüfen, scheint aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar und sinnvoll. Fußball ist ein fließendes Spiel, nicht vergleichbar mit American Football, es würde mit den Unterbrechungen nicht mehr attraktiv sein, ganz abgesehen von anderen Problemereichen.

Zur Fehlerminimierung kommt von der FIFA oft die Forderung nach dem „Profi-Schiedsrichter“. Abgesehen von realisierbaren Konzepten und auch aus anderen Gründen (Finanzierung, Aufgabe des vorher ausgeübten Berufes, Absicherung der Zukunft des Profi-Schiedsrichters nach Verletzungen,...) scheint mir das Berufsbild „Schiedsrichter“ allein aus meiner Sicht auch kein Allheilmittel zu sein. Wären Profi-Schiedsrichter noch angreifbarer? Und fehlerlos könnten diese auch nicht sein, sie bleiben ja Menschen! Ich glaube, dass das professionelle Umfeld im Schiedsrichter-Wesen weiter ausgebaut und auf indivi-

duelle Bereiche angepasst werden sollte, um eine solide, zufrieden stellende Schiedsrichter-Leistung zu erreichen.

Franz Wöhrer (Österreich)

Profis geben auch keine Garantie

Im Schwarzwald fand der Vorbereitungs-Lehrgang der Schiedsrichter für die laufende Bundesliga-Saison statt. Dabei wurden auch die Themen aufgearbeitet, die uns bei der WM beschäftigt haben. Dies waren unter anderem die schnellen Gelben Karten, besonders bei Spielverzögerungen. Es ist problematisch für einen Unparteiischen, wenn er bei einem Turnier plötzlich anders pfeifen soll, als er es zuvor getan hat. Dies führte bei der WM dazu, dass die Regelauslegung nicht immer einheitlich war. Mal bekam einer „Gelb“, der fast nichts getan hatte, das nächste Mal hat ein anderer den Ball drei, vier Meter weggeschossen und wurde nur ermahnt. Prinzipiell sollten Änderungen nicht bei Welt- oder Europameisterschaften eingeführt werden, sie sollten zuvor schon in den großen Ligen und den kontinentalen Klubwettbewerben praktiziert worden sein. Unter dem Strich waren die Leistungen in

Ordnung. Bei den insgesamt 64 Spielen waren nur sechs Ausreißer nach unten dabei, das sind noch nicht einmal zehn Prozent. Auffällig war, dass ausgerechnet einem Profi-Schiedsrichter ein großer Fehler unterlief. Der Engländer Graham Poll stellte Josip Simunic nach der zweiten Gelben Karte nicht vom Platz, er zückte sogar noch ein drittes Mal den Karton gegen den Kroaten. FIFA-Chef Blatter will 2010 bei der WM nur noch Leute einsetzen, die hauptberuflich pfeifen. Spanien will bald Profis einführen, ich denke, in Italien werden sie es auch tun im Rahmen ihrer momentanen

Neuorientierung. Die Frage ist: Wie reagiert der DFB?

Poll bat einen Zweijahresvertrag, erhält einen Sockelbetrag plus Einsatz-Honorar. Ein hauptberuflicher Schiedsrichter müsste auf 100.000 bis 120.000 Euro Jahresgehalt kommen.

Aber es wird sich durch Profitum wenig ändern, die Spitzenleute richten ihr Leben schon heute nach der Schiedsrichterei

aus. Die Garantie für eine qualitative Verbesserung wird es, siehe Polls Fehler, nicht geben. Mehr zu trainieren, ist für Unparteiische auch nicht sinnvoll.

Dessen ungeachtet hoffe ich, dass die Bundesliga die Euphorie in Deutschland durch die WM nahtlos übernehmen wird.

Bernd Heynemann

Anmerkung:

Körpersprache ist als Senden/signalisieren von „sichtbaren“ Botschaften zu verstehen. So wie ich meine Signale sende, tut das auch mein Gegenüber. Daran erkennen wir unsere Gemütsverfassung, unsere Stimmung. Da Körpersprache mehr unbewusst als bewusst abläuft, hat derjenige einen Vorteil beim Erkennen solcher Signale, der sich mit Körpersprache beschäftigt. Es lohnt sich, unsere angeborene jedoch teilweise vergessene Körpersprache wie eine Fremdsprache wieder zu erlernen. Ein ehrliches Lächeln ist für uns ein positiver Reiz, in der Freude erweitern sich die Augen leicht (strahlen), der Mund nimmt den Ausdruck an wie beim Erwarten von etwas Süßem. Bevor wir ein Wort gesagt haben, werden wir über unser Auftreten eingeschätzt und zwar über unser „WIE“: wie wir gehen, sitzen, sprechen, Tonfall, etc. Davon hängt ab, ob wir Sympathie gewinnen oder das Gegenteil.

WH, Köln, August 2007